

Thema: Prater Wien

Autor: Valentine Auer

Mehr als Ziegelböhm

Die Zuwanderungsgeschichte der Tschechen gilt als Positivbeispiel gelungener Integration. Ein Blick zurück.



Lebensmittelgeschäft von Fialas Oma (l.) in der Grillgasse 38. Foto: privat

Von Valentine Auer

Wien. Zum Beispiel der Böhmi-sche Prater in Favoriten, dessen Ursprung in den Ziegelwerken des späten 19. Jahrhunderts liegt. Oder die Ringstraße mit ihren Prachtbauten, die heute Touristen anzieht, wie sie früher Arbeiter

aus Böhmen und Mähren anzog. Es sind Zeichen, die von einer langen Geschichte der Tschechen in Wien erzählen. Um 1900 lebten zwischen 300.000 bis 400.000 Tschechen in der Bundeshauptstadt. Nach Prag stellte Wien damals die zweitgrößte tschechische

Stadt in Europa.

„Meine Großmutter stammte aus einer armen Familie in Mähren. Nachdem ihr Vater gestorben ist, war die Frage, wer die Familie ernähren soll.“ Die Lösung war Wien, schildert Franz Fiala seine Familiengeschichte. Seine Großmutter begann Ende des 19. Jahrhunderts in einem Konsum zu arbeiten. Der Großvater, ebenfalls aus Mähren, zog als Schlosser nach Wien. Er zählte zu jenen Arbeitern, die die Seile für das Wiener Riesenrad herstellten.

Diese Familiengeschichte ist nur eine von vielen ähnlichen: Während die Bevölkerung aus dem südlichen Böhmen zunehmend verarmte, boomte Wien zur gleichen Zeit: Die Stadtmauer brauchte einen neuen Schliff, die Ringstraße und die dazugehörigen Bauten wurden gebaut, Arbeitskräfte gebraucht. Ab 1850 zog es immer mehr Menschen von Böhmen und Mähren nach Wien.

Fialas Familienchronik erzählt auch eine Geschichte abseits von Stereotypen: Die Vielfalt der Wiener Tschechen langte weit über die Ziegelböhm oder die Böhmi-sche Küche hinaus. Fialas Großmutter zählte mit einem eigenen Lebensmittelgeschäft in Simmering bald zu den Gewerbetreibenden. „Natürlich waren viele Tschechen in den Ziegeleien beschäftigt. Gemessen an der gesamten tschechischen Bevölkerung in Wien war es nur ein kleiner Teil. Es waren viele Handwerker und Gewerbetreibende dabei“, entkräftigt Regina Wonisch vom

„Forschungszentrum Historischer Minderheiten“ das Klischee. „Manchmal waren es Karrierewege, die Beamten, Uni-Professoren oder Politiker nach Wien führten“, ergänzt die Historikerin Vlasta Vales.

Zunehmende Ängste



Thema: Prater Wien

Autor: Valentine Auer

Wahrgenommen wurden von der Mehrheitsbevölkerung hauptsächlich die arbeitenden Tschechen. Mit ihrer steigenden Zahl nahmen Ängste und Ressentiments innerhalb der Wiener Bevölkerung zu. Waren die Tschechen als notwendige Arbeitskräfte willkommen, ändert sich diese „Willkommenskultur“ mit dem sozialen Aufstieg, der vielen Migranten nach und nach gelingt.

Die Politik des von 1897 bis 1910 amtierenden Bürgermeister Karl Lueger fügte dieser Stimmung einen Assimilierungsdruck, der hauptsächlich Arbeiter betraf, hinzu: Das Öffentlichkeitsrecht für tschechische Schulen wurde verweigert, der Kampf um eine zweite tschechische Schule in Wien verloren und wollte man das Bürgerrecht erhalten, musste man eidlich schwören, dass der deutsche Charakter der Stadt Wien aufrechterhalten wird.

Fialas Familie kam in dieses von Ängsten und Deutschtümelei geprägte Klima nach Wien. Sie versuchten die tschechische Sprache beizubehalten: „Ein Wirtshaus in Simmering galt als Treffpunkt der Tschechen. Dort gab es auch Volksschulklassen. Alles geschah heimlich“, erzählt Fiala. Seine Großmutter sprach nur wenig Deutsch. Als Geschäftsinhaberin mit einem tschechischen Kundenstock waren Deutschkenntnisse kaum notwendig.

Auch Fialas Mutter, aufgewachsen in der Zwischenkriegszeit, sprach lange Zeit kaum Deutsch. Sie besuchte eine tschechische Schule, wurde tschechisch-national erzogen. Laut Fiala war es das „goldene Zeitalter“ der Wiener Tschechen. Der bereits 1872 gegründete private Schulverein Komensky erhielt Öffentlichkeitsrecht. Weitere öffentliche Schulen wurden geschaffen. Die Basis dafür legte ein 1920 zwischen der

Tschechoslowakei und Österreich abgeschlossener Vertrag. „Die waren zwar immer gegen die Schulen, doch der österreichische Staat konnte nicht mehr dagegen sein“, sagt Vales.

Lange hielt die „goldene Zeit“ nicht an, viele Schulen und Verei-

ne wurden bald wieder geschlossen. „Bis 1938 besuchte meine Mutter eine tschechische Handelsschule, die von einem Tag auf den anderen eingestellt wurde. Mit dem Hakenkreuz auf den Zeugnissen verließ sie die Schule“, schildert Fiala die Folgen des aufkommenden Nationalsozialismus.

Dazu kamen Repressionen wie regelmäßige Verhöre. So auch in der Familie Fiala: „Mein Großvater war ein Typ wie aus ‚Der Bockerer‘. Goschat und immer über Adolf Hitler schimpfend. Die Folge war, dass die ganze Familie mehrmals zur NSDAP vorgeladen wurde.“ Die Großmutter verfrachtete den schimpfende Großvater nach Kritzensdorf – aus der Schusslinie der NSDAP.

„Loyal“ gegenüber Hitler

Die Angst vor weiteren Schikanen führte dazu, dass sich der Großteil der Tschechen bei der Volksabstimmung 1938 „loyal“ gegenüber Hitler-Deutschland zeigte, erzählt Vales: „Sie wollten sich retten. Daher haben fast alle für den Anschluss gestimmt.“ Inoffiziell waren die Wiener Tschechen maßgeblich am österreichischen Widerstand beteiligt. Und doch: Es war der Zweite Weltkrieg, der die Assimilation wesentlich vorantrieb.

Heute sind die Spuren der tschechischen Zuwanderungsgeschichte kaum sichtbar. Laut Zahlen der „Medienservice-Stelle Neue Österreicher/innen“ leben etwa 16.000 Personen tschechischer Herkunft in Wien. Die Gründung der Tschechoslowakei 1918, das repressive NS-Regime, die Remigration-Kampagne ab 1945 und die erschwerte Migration durch den Eisernen Vorhang sind Gründe für die sinkende Zahl der Tschechen in Wien.

Vereine, Schulen oder Schriften bestehen nach wie

Doch geht man durch die Straßen Wiens, braucht es historisches Wissen, um die Geschichte zu erkennen. Eine Ausnahme: „Auf den Wiener Friedhöfen sind die Tschechen noch sichtbar“, sagt Vales lachend. Ernster fügt sie

hinzu: „Eigentlich ist das erschreckend.“

Was auf jeden Fall bleibt: das Lernen aus vergangenen Migrationsgeschichten, ist sich Wonisch sicher. War zu Beginn des 20. Jahrhunderts von der Angst vor der Slawisierung die Rede, ist es heute die Angst vor der Islamisierung: „Es gibt viele Parallelen zu heute. Da sollte man sich anschauen, was die eigentlichen Ursachen für die Ressentiments, die den Tschechen gegenüber empfunden wurden, waren. Dass es nicht um Sprache, nicht um Kultur, nicht um Religion, sondern um soziale, politische und um Machtfragen ging. Das ist auch heute so bei der Angst vor Überfremdung.“